

ALS ICH IN
MEINEM ALTER
WAR

TORSTEN XX
STRATER



ullstein

Das Buch

Gewohnt derb, oft skurril, doch immer sympathisch gewährt der Autor Einblick in sein Leben: seit seinen Bestseller-Erfolgen ist das nämlich ziemlich heftig. Auftritt reiht sich an Auftritt, und der selbst-ernannte Vorlese-Oppla gerät beim Versuch, etwas für sich zu tun und seinen Körper à la Rocky zu stählen, fast in Lebensgefahr. Deswegen bleibt er nun lieber beim Yoga. Lieblingsposition: »Stehender älterer Herr«.

Dabei lässt es sich auch gut schreiben, und so bleibt in seinen Texten niemand verschont: Angela Merkel, Sigmar Gabriel, die Waffenlobby, Pegida oder die FIFA – sie alle nimmt er gnadenlos auf die Schippe. Bei allem bleibt die unerschütterliche Liebe zum einzig Wahren: dem Ruhrgebiet. Nicht Ruhrpott – denn: »Im Pott wohnt man nicht, auf'n Pott geht man.«

Der Autor

Torsten Sträter wurde 1966 geboren und wuchs mit den üblichen Parametern auf: gestrickte Pullis, samstags Daktari, danach Badewanne. Mit 41 Jahren betrat er erstmals eine Poetry-Slam-Bühne. Seitdem geht es stetig aufwärts, und er tritt mittlerweile in großen Hallen sowie regelmäßig im TV auf. Wenn er nicht auf Tour ist, lebt er, wie alle Feingeister seines Schlages, im Ruhrgebiet.

TORSTEN ZEI STRATER

ALS ICH IN MEINEM ALTER WAR

Mit einem eingeschmuggelten Text von
Jürgen von der Lippe

Ullstein

INHALT

Vorwort	8
---------	---

SCHÖNE GESCHICHTEN

Dienstag	14
Ruhig bleiben	19
Läuft	23
Ödipus	27
Männer schweigen	31
Darmspiegelung	36
Batman	39
Sporttagebuch	46
Wie ich zu <i>tv total</i> kam	52
Fleischwurst	59
Die Vita	67
Oppa	71
Depressionen	75
Krampus	79
Technik	86
Diät-Tagebuch II	92
Jim Beam	93
Bubble Tea (enthält Spargel)	96

DIE TV-TEXTE

*Die **Extra-3** Beiträge*

Sigmar Gabriel	102
Viktor Orbán	105
Mineralölkonzerne	108
Waffenlobby	111
Weltreligionen	114
Pharmaindustrie	117
Verband Deutscher Makler	119
FIFA	121
Angela Merkel	123
GDL	125
Wladimir Putin	128
Franz Beckenbauer	131
Thomas de Maiziére	133
Ronald Pofalla	136

*Für die **heute-show***

Markencheck Deutschland	138
-------------------------	-----

*Für die **Baustelle Deutschland***

Das Ruhrgebiet	141
----------------	-----

Dreieinhalb Dankesreden

Danke 1	145
Danke 2	151
Danke 3	156

*Texte für **Nuhr im Ersten***

Flüchtlingsgesetz	160
Die Regeln	164
Pegida	168

*Ich im **kicker***

Neuer Held	172
Minigolf	175
Propheten-Zeug: Warum wir diesmal die WM gewinnen	178
Liebe Jungs vom BVB ...	180
Gute Ärzte sind wichtig	182

VÖLLIG HIRNVERBRANNTES ZEUG

Pressebericht: Gelungener Abend mit Dortmunder Mann	187
Abgelehntes Material – eine Stellungnahme	190
Detektiv-Roman-Versuch	194
Ein Zwischenbericht zum Stand der Jonglage im Ruhrgebiet	206
Ich will keinen Ärger	210
28 Days Straeter	215

VORWORT

Der Witz setzt immer ein Publikum voraus.
Darum kann man den Witz auch nicht bei sich
behalten. Für sich allein ist man nicht witzig.

Johann Wolfgang von Goethe

Ich arbeite nur in Schwarz, und manchmal in
ganz, ganz dunklem Grau.

Batman, The LEGO Movie

Liebe Leserin, lieber Leser,
da sind wir wieder.

Falls Sie dieses Buch soeben gekauft haben, darf ich hoffen, Sie waren dafür in einem dieser beschatteten Buchläden, vielleicht die Sorte mit einem massiven Mischlingshund, der wie ein Sandsack nahe des Verkaufstresens liegt; möglicherweise hören Sie irgendwo fern aus dem Off eine Kaffeemaschine röcheln, und es duftet entsprechend; wer weiß, vielleicht ist links von Ihnen ein Metallständer mit Motiv-Kalendern, da gibt's ja thematisch mittlerweile alles: nackte Leiber, Katzen, Städte, Bagger, Thüringer Homöopathen mit Tribal-Tattoos, Autos, Schraubenzieheraufbewahrungsblechboxen, Hyänen, Rigips, venezianische Karnevalsmasken aus Mett und Kalender mit wechselnden Motiven aus Motiv-Kalendern, deren Abbildungen ebenfalls Abbildungen aus

Was wollte ich sagen?

Danke für den Kauf!

Falls Sie allerdings grad im Bahnhof sind, auf Ihren Anschluss warten und aus Langeweile mit Ihren franzbrötchenbeschmierten Griffeln desinteressiert Bücher durchfummeln: Ihr Zug fährt heute abweichend auf Gleis 38. Wenn überhaupt.

So. Noch mal vernünftig jetzt:

Herzlich willkommen zum dritten Buch. Natürlich ist es wieder keine Literatur geworden. Ist mir bewusst. Der amerikanische Schriftsteller und Philosoph Henry David Thoreau sagte einmal: »Bücher müssen mit eben so viel Überlegung und Zurückhaltung gelesen werden, wie sie geschrieben wurden.« Wenn das zutrifft, können Sie als Leser völlig lockerlassen. In diesem Buch finden Sie weder Überlegung noch Zurückhaltung, denn ich hatte lediglich im Sinn, Sie zu unterhalten. Immerhin kann ich sagen, dass so ziemlich alles, was ich in den letzten zwei Jahren für Bühne, Fernsehen, Radio oder einfach nur für die Schublade verzapft habe, hier zu finden ist. Will sagen: Eine gewisse Masse ist vorhanden. Natürlich können Sie jetzt erwidern, dass Sie sich das alles auch auf YouTube zusammenklauben könnten, einiges gibt's ja als digitales Material im Netz, und ich möchte antworten: Logo. Wenn Sie so gestrickt sind. Ich bin nicht der Typ, der mit den Armen rudert und andere zwingt, mein Zeug aus dem Internet zu entfernen, und ja, vielleicht ist das kaufmännisch ein bisschen dämlich, aber ich finde es ziemlich lässig. Also tun Sie, was ihnen beliebt. Dann müssen Sie eben mit Laptop auf den Pott. Es ist aber genug Material hier versammelt, das Sie noch nicht kennen. Vielleicht aus gutem Grund, wer weiß.

Was es noch zu sagen gibt:

Die letzten zwei Jahre waren ziemlich heftig. Das hat mich ein bisschen verändert. Ich habe mehr gearbeitet denn je, falls man das, was ich so mache, als Arbeit bezeichnen möchte. Ich neige an sich nicht dazu. Ich kann ganz gut schreiben und das Geschriebene dann im Rahmen meiner Möglichkeiten vortragen – gelesen oder einfach nur so erzählt. »Im Rahmen meiner Möglichkeiten« ist das Zauberwort. Ich schreibe wie ich spreche, zumindest sehr ähnlich, und vielleicht ist das authentisch genug, um andere Defizite auszugleichen. Das hindert mich zwar nicht daran, mich beim Singen zum Vollhorst zu machen, aber ich versuche zumindest, mich weniger zu blamieren als früher. Ich kenne meine Grenzen ganz gut. Beruhigt mich irgendwie. Eine meiner Grenzen ist diese Geschichte »Fleischwurst«, eine, wie ich finde, ziemlich gelungene Erzählung über meinen Sohn, Wurst ... und meine Mutter. Meine Mutter ist im November 2013 gestorben, und sie fehlt mir, wie auch meinen beiden großartigen Brüdern, jeden Tag. Sie mochte diese Geschichte, obwohl ich mich in ihr ziemlich über sie lustig mache ... und seit sie weg ist, kann ich diese Geschichte nicht mehr vorlesen. Irgendwann bekomme ich es sicher wieder hin, und ich denke, wenn es so weit ist, wird diese Geschichte für mich, und nur für mich, zu etwas ganz Persönlichem. In diesem Buch finden Sie das Ding auf jeden Fall. Und um Ihnen noch ein Geheimnis zu verraten: Ich mag Wurst nicht besonders. Currywurst, klar! Aber Aufschnitt? Du hast keinen Schimmer, was drin ist. Mag sein, dass einige Sachen in diesem Buch etwas anderes sagen, aber so ist das mit der Satire. Man kann gar nicht genug übertreiben.

Warum ich Ihnen das alles erzähle?

Na, Sie sind meine Leserin oder mein Leser, hm? Wem denn sonst? Ich verdanke Ihnen einiges.

Ach, und keine Sorge, falls Sie das Buch blöd fanden, nehme ich Ihnen das nicht übel. Aber ichnehm's auch nicht zurück. Und wenn Sie es mochten, freue ich mich, da können Sie einen drauf lassen, wie der Volksmund sagt. Mein Sohn möchte übrigens auch gern Komiker werden, und da er ein wunderbarer, liebevoller und wirklich witziger Typ ist, wird er das auch schaffen. Ich bin für Dich da.

ABER ERST MACHST DU EINE AUSBILDUNG!
ERST AUSBILDUNG! WAS VERNÜNFTIGES! ECHT!

Und nun geht's los.

Bis bald,

Ihr Torsten Sträter

Zuerst die Widmung, voller Liebe, von mir und allen,
die dich lieben:

FÜR MEINE MUTTER

TEIL I

SCHÖNE GESCHICHTEN

DIENSTAG

8:00 Uhr.

Der Tag türmt sich auf. Kaffee.

8:02 Uhr.

Filtertüten sind alle. Ein Weiterleben scheint undenkbar. Lösungen müssen her.

8:32 Uhr.

Wenn man Kaffee ohne Filtertüte aufbrüht, ist er wesentlich würziger. Dafür hat er die Konsistenz von Torf. Erspart mir immerhin das Müsli. Bin ich ohnehin von ab. Denn wir müssen uns ja fragen: Warum wurde Gustl Molath jahrelang in der Klappe festgehalten, während der SEITENBACHER-MANN auf freiem Fuß ist? Ich habe Furcht vor ihm. Mythen kursieren über den Seitenbacher-Mann. Man sagt, jeden Löffel SEITENBACHER-MÜSLI, den wir essen, hatte er schon mal im Mund. Man sagt auch: Wenn man um Mitternacht vorm Spiegel dreimal seinen Namen ausspricht, stirbt in Koblenz eine Nonne an Verstopfung. Das ist natürlich Kokoloeres, aber trotzdem: Diese persönlich von Seitenbacher gebellten Radiospots sind ganz ganz schlimm, und ich finde, ernährungsbedingt gut kacken zu können, darf nicht die Entschuldigung für alles sein.

8:47 Uhr

Es klingelt. Mein Nachbar. Er ist Polizist, echt nett und ein Familienmensch. Seine Oma wohnt bei ihm im Obergeschoss. Ein Mehrgenerationenhaus. Immer ist jemand daheim. Deswegen werden da auch immer meine Pakete abgegeben. Früher kam der Paketbote zu mir, aber 2009 öffnete ich mal nackt die Haustür und rief, weil mir müdigkeitsbedingt die Formulierung GUTEN MORGEN entfallen war, KIKERIKI. Und ein Mann, der mit baumelndem Pillemann kräht, ist nun mal nicht des Boten erste Wahl. Also geht das Zeug seitdem nach nebenan, und mein Freund, der Polizist, bringt es rüber. Täglich. Ich bestelle aber auch nur Sachen, die ich ganz dringend brauche.

Ich nehme ihm das riesige Paket ab. Es enthält zum einen den Motivkalender BROT 2015, mit sehr beruhigenden Fotos von Broten, zum anderen einen Hochdruckreiniger.

»Torsten«, sagt mein Nachbar. »Ich hab die Schnauze voll von dem Scheiß hier. Dein Leben hat keine Struktur. Du konsumierst nur. Kaufst du so viel Zeug, weil du einsam bist?«

»Ich bin nicht einsam. Du besuchst mich ja täglich.«

»Alter! Hol dir ein Haustier. Oder geh mal ins Theater! Und hör auf, irgendwelchen Mist zu bestellen.«

9:12 Uhr

Der Hochdruckreiniger ist aufgebaut. Wie lange dauerte es bisher täglich, sich mit einem Lappen das Gesicht zu waschen? Ab jetzt wird Zeit gespart. Ich schäume mich mit einer milden Seife ein und richte dann den Wasserfächer des Hochdruckreinigers auf mein Gesicht.

9:13 Uhr

Erste Eindrücke:

1. Mein Gesicht ist sehr sauber.
2. Die Wand hinter mir hat keine Tapete mehr.
3. Die Reinigung kann man als unangenehm beschreiben.
4. Man wirkt irgendwie unvollständig ohne Augenbrauen.

9:22 Uhr

Ich muss an die Luft. Da ist was an meiner Autotür. Eine Visitenkarte. Sie ist enorm bunt.

WIR KAUFEN IHR AUTO-HEUTE-MORGEN-JEDERZEIT-ANRUF GENÜGT-WIR ZAHLEN BAR!

Darunter eine Handynummer. Ja sicher, denke ich, denen verkaufe ich meinen Wagen. Wer für eine Pappkarte alle Farbpatronen leer knallt, ist ein großzügiger Charakter. Da rufe ich sofort an. Nach dem achten Klingeln höre ich eine übelgelaunte Stimme: »Wasis?«

»Morgen. Ist da die Kfz-Hütte, die nachts Deppen los-schickt, um widerrechtlich ihre Harlekin-Botschaften an andererleuts Autos zu klemmen?«

Man hört den Typen denken. Dann sagt er: »Nee. Nee-nee. Wir kaufen und verkaufen ... nur ... andere Sachen.«

»Aha. Was denn so?«

»Alles.«

»Alles?«

»Ja. Alles.«

Mir fällt ein, was mein Nachbar sagte: Besorg dir ein Haustier.

»Sagen Sie«, frage ich, »verticken Sie auch Reptilien?«

11:49 Uhr

Wissen Sie, wie lange eine Spülmaschine benötigt, um Ihr Geschirr sauber zu kriegen? Lange. Wenn Sie allerdings einen Hochdruckreiniger besitzen, schrumpft diese Zeit auf ein Minimum. Folgerichtig verteile ich Löffel, Gabel, Messer und Teller auf der Wiese im Garten. Ich betröpfele alles mit Spüli. Dann stelle ich den Hochdruckreiniger auf MAXIMUM.

Schwer zu beschreiben, was dann geschieht. Es ist wie Magie. Nur in hart.

13:44 Uhr

Es klingelt. Ich blicke durch den Spion. Ein fremder Herr. Er hält einen großen Karton in den Händen, und dieser Karton bewegt sich. Ah, meine Bestellung beim Visitenkartenmann. Ich verhalte mich still. Schließlich klingelt er beim Nachbarn. Der scheint das Paket nicht annehmen zu wollen. Dann platzt die Pappe auf. Für's Protokoll: Ein Krokodil erscheint. Es gleitet blitzartig aus dem Karton und ins Haus meines Nachbarn.

Nach knapp acht Sekunden findet die Evakuierung statt. Ich gehe interessiert vor die Tür. Auf der Wiese erscheinen panisch: der Polizist, die Großmutter, dahinter das Krokodil. Eine Erinnerung aus meiner Kindheit entsteht vor meinem geistigen Auge. Ich rufe sehr laut: Tri-tra-trullala! Mein Nachbar eröffnet das Feuer, alles geht in Deckung, ich suche Feuerschutz in meinem Wagen. Betätige die Zündung, das Radio geht zeitgleich an. Großmutter, Polizist und Krokodil bewegen sich zügig auf mich zu. Im Radio sagt der Moderator:

»Ein Warnhinweis. Vorsicht auf der A2 Höhe Dortmund. Da liegt Besteck auf der Fahrbahn.«

Dann kommt die Seitenbacher-Werbung. Alle weichen wie vom Donner gerührt zurück. Sogar das Krokodil.

17:22 Uhr

Ich sehe sporadisch aus dem Fenster. Ich glaub, mein Nachbar hat Gesprächsbedarf. Allein, mir fehlt die Zeit. Vor meiner Haustür faucht das Krokodil, und ich muss es alle paar Minuten mit dem Hochdruckreiniger befeuchten. Durch den Briefschlitz. Ist ja saugefährlich. Na ja ... Das mit dem Haustier hab ich immerhin versucht, und im Theater war ich ja im Prinzip auch. Kurz.

Alles in allem ein völlig normaler Dienstag also. Jedenfalls kein Vergleich zu meinen Freitagen. Die sind gelegentlich echt ein bisschen seltsam. Aber das erzähl ich euch beim nächsten Mal.

RUHIG BLEIBEN

In letzter Zeit wird es immer unruhiger draußen.

Ich möchte hiermit aber auch mal schriftlich festhalten, dass innere Ruhe zum Beispiel aus der Erkenntnis kommt, nicht immer alles sofort beantworten zu müssen. Alle fordern zügige Erwidern. So läuft Kommunikation heutzutage. Im Gespräch, auf Facebook, bei Konfrontationen. Aber warum? Und wen juckt das? Sie stehen in aller Regel nicht vorm Kriegsgericht. Falls Sie etwas gefragt werden: Nehmen Sie sich Zeit zum Nachdenken, und wenn Nachdenken jetzt nicht so Ihr Ding ist, nehmen Sie sich die Zeit, um so zu tun. Und sagen Sie dabei nichts. Während der andere denkt, Sie würden in Ruhe über etwas nachsinnen, können Sie in Gedanken was singen, zum Beispiel: *Meine Oma fährt im Hühnerstall Motorrad*. Und wenn dann irgendwann später doch noch nachgefragt wird, ob Sie jetzt verkackt noch eins zu Ende nachgedacht haben, erheben Sie sich, deuten eine leichte Verbeugung an und sagen: »Ich melde mich.« Dann gehen Sie nach Hause. Es sei denn, Sie sind zu Hause. Dann gehen Sie woanders hin.

Mit Schlagfertigkeit verhält es sich genauso. Der Zwang zur schnellen Erwidern setzt uns nur unter Stress, und der Effekt hält so lange wie ein Furz. Es ist quasi nur für den Kick, für den Augenblick. Machen Sie es wie ich:

1981 ging ich in den Grundkurs einer Tanzschule namens Brinkmann-Linde in Lünen. Dort herrschte das erste Mal in meinen Leben ein Dresscode, nämlich Sakko, Krawatte und Schnürschuhe. Ich trug eine Lederkrawatte,

schmal, blau, heute ein verdammter Albtraum, damals aber als Accessoire ganz vorne mit dabei. Die Mädchen trugen Röcke und Kostümjacken mit Schulterpolstern, als wäre der Kleiderbügel noch drin, was jetzt aber keine Rolle spielt. Jedenfalls kam irgendwann an diesem Abend ein Schrat in grünem Lacoste-Polo mit Strickkrawatte zu mir, spannte mir meine Tanzpartnerin aus und sagte ziemlich laut und höhnisch: »Schicker Schlips!«

Alle lachten. Ich sagte nichts. Aber später recherchierte ich seinen Namen. Ich behielt ihn im Auge.

Dann rief ich ihn an. Nach dem achtzigsten Klingeln hob er ab. »Ja?«

Ich sagte: »Und mit deiner Häkelpeitsche würde ich mir nicht mal den Arsch abwischen«, und legte auf.

Nachts um vier.

26 Jahre später.

Und ich war mir sicher: Über dieses Telefonat würde er noch lange nachdenken.

Also: Lassen Sie sich nicht aus der Ruhe bringen. Wenn Sie ruhig bleiben, behalten Sie die Übersicht. Und ja – auch ich komme in Situationen, die furchterregend sind. Ich war letztes Jahr für einen Auftritt in Niederbayern, kam spät abends ins Hotel, die Lobby war düster, ich bog um die Ecke zur Rezeption ... und da stand eine Frau mit drei Köpfen. Bleib ruhig, befahl ich mir. Und dann ging das Licht an, und ich sah, AHA, ein Dirndl. Alles absurd hervorquellend – aber kein Grund zur Panik. Sieht man eben selten. Nimm dir einfach Zeit. Schön ruhig. Dann klappt es besser.

Es gibt so viele Beispiele. Einmal war mein Sohn bei mir und machte Hausaufgaben. Dabei murmelte er halblaut vor sich hin. Ich merkte sofort, da lief was schief.

Kein Wort am richtigen Platz, schlimm verschwommene Aussprache, und für einen Schlaganfall war er zu jung. Ich blieb ruhig, suchte sanft die Nummer eines Logopäden aus dem Branchenbuch, dem würde beizukommen sein. Dann kam mein Junge zu mir, ich hatte den Hörer schon in der Hand, und anhand seiner Hausaufgaben erkannte ich, AHA, er hat jetzt Niederländisch, und ich konnte wieder auflegen.

Das beste Beispiel liefert allerdings mein Bruder. Diese Geschichte ist wahr.

Mein Bruder fährt jedes Jahr nach Dänemark auf einen Campingplatz; er besitzt ein Wohnmobil von der Größe Brandenburgs, das dafür aber auch die gesamte Familie fasst, und – à la Arche Noah – zwei Exemplare jeder Tiergattung. Groß! Aber schnell geht anders. An jenem Tag der Anreise indes hatte er es eilig. Der kleine Bäcker des Campingplatzes bietet die besten und auch einzigen Brötchen im Radius von 30 Kilometern – die einem in Dänemark wie 120 Kilometer vorkommen. Punkt acht beginnt der Verkauf. Die Brötchen stets vor Augen, schaffte er es, um 8:04 Uhr auf dem Platz anzukommen, sah die noch kurze Schlange hungriger Camper aller Nationen und parkte folgerichtig direkt vorm Schaufenster der Bäckerei, woraufhin es in der Bäckerei zappenduster wurde. Camper sind lässige Klienten, aber als mein Bruder sich in die Karawane der Wartenden eingereiht hatte, ging hinter ihm die Lästerei los, und das weder leise noch subtil.

»Da hat der Prolet ja gut geparkt. Hauptsache, er kann sich den Pansen vollschlagen.«

Klang dem Slang nach wie jemand, der entweder betrunken oder aus dem Rheinland war. Und für betrunken war's zu früh. Mein Bruder sagte nichts. Er drehte sich

auch nicht um. Unsereins hätte vielleicht doch überlegt, dem Suppenkasper das Esszimmer neu einzurichten, aber mein Bruder blieb ruhig. Der Mann redete weiter. Laut.

»Das sind die rücksichtslosen Ruhrpottärsche. Typisch.«
Mein Bruder schwieg.

»Und schlank ist er auch nicht grade. Bewegung täte ihm ja gut, dem dicken Tier ...«

Mein Bruder schwieg weiterhin ... dann war er an der Reihe.

Verkäuferin: »Wie viele Brötchen?«

Bruder: »Alle.«

War nicht billig, aber er ging lächelnd. Mit neun Tüten. 280 Euro. Wo andere einen Phantasialand-Aufkleber am Wagen haben, steht nun bei meinem Bruder: PANIERMEHL FOREVER.

Klar, manchmal ist die Ruhe kostspielig. Aber das ist sie meistens wert.